

Gottesdienst für zuhause

24. Januar 2021 (3. Sonntag nach Epiphantias)

Liebe Leserin, lieber Leser,
wenn Sie mögen, zünden Sie sich eine Kerze an und
legen sich ein Gesangbuch bereit. So feiern wir
gemeinsam Gottesdienst, in der Arche Norddeich, in der
Andreaskirche Norden und bei Ihnen zuhause.
(Michael Rückleben)

Begrüßung und Eröffnung

Es werden kommen von Osten und von Westen,
von Norden und von Süden,
die zu Tisch sitzen werden im Reiche Gottes.

(Lk 13,29)

Eben noch war Weihnachten und wir haben gefeiert:
Das Erscheinen des Lichtes, das Erscheinen Christi in
dieser Welt. Der Baum in unseren beiden Kirchen hat
noch einen letzten Sonntag bekommen und das ist gut;
denn Licht haben wir nötig.

Eben noch haben wir gefeiert, das Jesus geboren ist, in
einem Stall in Betlehem. Und heute feiern und bedenken
wir in diesem Gottesdienst, dass dieses Licht Grenzen
überschritten hat und in alle Welt leuchtet. Von Israel
bis zu uns hier in Norden und Norddeich.

Letzte Woche war in der Andreaskirche auf dem Altar neben dem leeren Stall noch die eilige Flucht der heiligen Familie aufgebaut. Sie flohen, weil Herodes ihnen nachstellte.

Diese Woche geht es um eine andere Flüchtlingsfamilie aus Betlehem: Elimelech und seine Frau Noomi. Viele Jahrhunderte vor Jesu Geburt wurde die Geschichte aufgeschrieben, im Buch Rut. Rut ist der Name ihrer Schwiegertochter aus dem Land Moab.

Rut war eine äußerst mutige und gewitzte Frau. Und liebevoll. In Jesus Stammbaum tauchen übrigens unter all den Männern neben Maria nur vier Frauen auf, alle Ausländerinnen. Und eine davon ist eben Rut. Und um sie wird es heute gehen.

Gott segne unser Reden, Hören (und Lesen)!

1. Lied 445,1-2+5 Gott des Himmels und der Erden

Psalm 86

*HERR, neige deine Ohren und erhöre mich;
denn ich bin elend und arm.*

*Bewahre meine Seele, denn ich bin dir treu.
Hilf du, mein Gott, deinem Knechte,
der sich verlässt auf dich.*

*Denn du, Herr, bist gut und gnädig,
von großer Güte allen, die dich anrufen.*

*Vernimm, HERR, mein Gebet
und merke auf die Stimme meines Flehens!*

*In der Not rufe ich dich an;
du wollest mich erhören!*

*Herr, es ist dir keiner gleich unter den Göttern,
und niemand kann tun, was du tust.*

*Alle Völker, die du gemacht hast, werden kommen
und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren,
dass du so groß bist und Wunder tust
und du allein Gott bist.*

*Weise mir, HERR, deinen Weg,
dass ich wandle in deiner Wahrheit;
erhalte mein Herz bei dem einen,
dass ich deinen Namen fürchte.*

Liturgisches Gebet, in den Kirchen im Wechsel gebetet

Pastor: Meine engen Grenzen,
meine kurze Sicht, bringe ich vor dich.
Wandle sie in Weite. Herr erbarme dich.

1. Stimme:

Herr, du bist groß.

In deiner Weite umfasst du alle Menschen.

Darüber freue ich mich.

Ich bin nicht allein.

Aber es fällt mir oft nicht leicht,

deiner Weite nachzueifern

und allen Menschen offen gegenüberzutreten.

Kyrie eleison

Alle: Meine engen Grenzen,

meine kurze Sicht, bringe ich vor dich.

Wandle sie in Weite. Herr erbarme dich.

2. Stimme:

Ich gehöre zu deiner großen Gemeinde,
die du sammelst aus allen Himmelsrichtungen,
den Ländern des Ostens, des Westens,
des Nordens, des Südens.

Hilf mir, Deine Geschöpfe aus allen Ländern
als deine Geschöpfe und meine Geschwister zu sehen.
Kyrie eleison

Alle: Meine engen Grenzen,
meine kurze Sicht, bringe ich vor dich.
Wandle sie in Weite. Herr erbarme dich.

1. Stimme:

Du stellst meine Füße auf weiten Raum, Gott,
und ermöglichst mir so, zu leben und frei zu sein.
Gib mir die Weite, Gott, dass ich auch anderen Raum
gebe,
auch wo sie ganz anders sind als ich.
Kyrie eleison

Alle: Meine engen Grenzen,
meine kurze Sicht, bringe ich vor dich.
Wandle sie in Weite. Herr erbarme dich.

2. Stimme:

Du ermöglichst mir so vieles.
Du schenkst mir das Leben und so viele liebe Menschen
dazu.

Du schenkst mir die Natur, die Pflanzen, genug zum Essen, die Liebe lieber Menschen – und den weiten ostfriesischen Himmel.
Herr, hab Dank dafür.

Alle: Ehre sei dir in Ewigkeit.
Amen

Ev.-Lesung Mt 8,5-13

Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's. 1

Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann:

Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Glaubensbekenntnis

2. Lied 321 Nun danket alle Gott

Predigt

Liebe Gemeinde, Geschwister in Christus.

In Berlin gibt es einen Stadtteil namens Moabit. Er war im 17. Jahrhundert als Hugenottensiedlung entstanden. Hugenotten nennt man die evangelischen Christen in Frankreich, die unter dem katholischen König Ludwig XIV. grausam verfolgt wurden.

Zu Hunderttausenden mussten sie fliehen und fanden in anderen europäischen Ländern Zuflucht. Viele von ihnen kamen nach Preußen. Und einige siedelten sich in jenem Dorf im Großraum Berlin an, das sie selbst „terre de moab“ nannten, „Moabiterland“, kurz „Moabit“.

Wie kamen sie darauf? Sie kannten ihre Bibel gut. Und so kannten sie auch die Geschichte, die ich Ihnen jetzt als Predigttext vorlegen möchte.

Lesung Rut 1,1-19a

Zu der Zeit, als die Richter richteten, entstand eine Hungersnot im Lande. Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. Der hieß Elimelech und seine Frau

Noomi und seine beiden Söhne Machlon und Kiljon; die waren Efratiter aus Bethlehem in Juda. Und als sie ins Land der Moabiter gekommen waren, blieben sie dort. Und Elimelech, Noomis Mann, starb, und sie blieb übrig mit ihren beiden Söhnen. Die nahmen sich moabitische Frauen; die eine hieß Orpa, die andere Rut. Und als sie ungefähr zehn Jahre dort gewohnt hatten, starben auch die beiden, Machlon und Kiljon. Und die Frau blieb zurück ohne ihre beiden Söhne und ohne ihren Mann.

Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte erfahren im Moabiterland, dass der HERR sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte. Und sie ging aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr.

Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren, sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der HERR tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt. Der HERR gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in ihres Mannes Hause! Und sie küsste sie.

Da erhoben sie ihre Stimme und weinten und sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen. Aber Noomi sprach: Kehrt um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich noch einmal Kinder in meinem Schoße haben, die eure Männer werden könnten? Kehrt um, meine Töchter, und geht hin; denn ich bin nun zu alt, um wieder einem Mann zu gehören. Und wenn

ich dünkte: Ich habe noch Hoffnung!, und diese Nacht einem Mann gehörte und Söhne gebären würde, wolltet ihr warten, bis sie groß würden? Wolltet ihr euch einschließen und keinem Mann gehören? Nicht doch, meine Töchter! Mein Los ist zu bitter für euch, denn des HERRN Hand hat mich getroffen.

Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter, Rut aber ließ nicht von ihr. Sie (Noomi) aber sprach: Siehe, deine Schwägerin ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach. Rut antwortete: Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden. Als sie (Noomi) nun sah, dass sie festen Sinnes war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, ihr zuzureden. So gingen die beiden miteinander, bis sie nach Bethlehem kamen.

Moabiterland ist das Land, in dem es Zuflucht gab.

Die Hugenotten, die in Berlin (Moabit) und anderswo Zuflucht fanden und das Land aufbauten, waren Glaubensflüchtlinge.

Elimelech, seine Frau Noomi und seine beiden Söhne waren „Wirtschaftsflüchtlinge“. Sie nahmen den beschwerlichen Weg ins östlich von Toten Meer

gelegene Land Moab auf sich, weil in ihrem Land eine Hungersnot herrschte. Betlehem – wörtlich übersetzt: „Haus des Brotes“ - war brotlos. Efrata – wörtlich: „das fruchtbare Land“ – brachte keine Frucht.

Und so nahmen sie ihre Habe und ihren Mut und wohl auch ihr Gottvertrauen zusammen und brachen auf. Über das Tote Meer oder darum herum. Durch Hitze und unwirtliche Gegenden – und nicht sicher, was sie unterwegs und am Ende der Reise erwarten würde.

Zu allen Zeiten gab es Menschen, die sich nicht sicher oder wohlfühlten im eigenen Land. Die freiere Luft atmen wollten, die gegen den jeweiligen Herrscher in ihrem deutschen Kleinstaat opponierten und deshalb fliehen mussten. Oder die als letzter Sohn eines Kleinbauern keine Chance hatten, über das Dasein eines Tagelöhners hinauszukommen und die deshalb ihr Glück in Amerika und anderswo versuchten. Einige ihrer Geschichten sind vom Auswanderer-museum in Bremen gesammelt, von wo viele in See stachen.

Auch unsere Gemeinden kennen viele Migrationsgeschichten. Hier leben Menschen, die in Folge des zweiten Weltkriegs geflüchtet sind oder vertrieben wurden. Menschen, aus Syrien und vom Balkan. Menschen, deren Vorfahren vor Jahrhunderten nach Russland ausgewandert waren und die nach dem Ende der Sowjetunion in das Land ihrer Vorfahren zurückkehrten.

Die wenigsten gingen freiwillig und fast alle haben – bei aller Dankbarkeit - Sehnsucht nach ihrer Heimat. Oft waren sie nicht willkommen. Wurden nur ungern aufgenommen. Nicht der Einzelnen, sondern der großen Zahl wegen.

Manchmal kann es helfen, die Migrantinnen und Migranten nicht als große Masse zu sehen, sondern vom Schicksal Einzelner zu erzählen. So macht es auch der Verfasser des Buches Ruth.

Nicht nur im Europa von heute sind Emigranten immer wieder auch misstrauisch beäugt und mitunter schlecht angesehen worden. Sie waren es auch im Israel des Alten Testaments. Dort ist die Begründung religiös, so zum Beispiel in Esra 9 und 10, wo es um die Mischehen geht, die Israeliten und Israelitinnen im babylonischen Exil mit Männern und Frauen anderer Völker geschlossen haben. Da fürchtet man um die Reinheit der (jüdischen) Religion, des Landes und des Einzelnen. Esra, der als religiöser Führer der Juden vorgestellt wird, kümmert sich zuerst um den Wiederaufbau des Tempels und dann setzt er durch, dass die Männer, die Frauen aus fremden Völkern geheiratet haben, sich von ihren Frauen trennen und sie wieder in ihre Heimat zurückschicken. Was das für die betroffenen Frauen und ihre Kinder bedeutete, ist natürlich nicht im Blick. Schließlich geht es ja um die Reinheit der Religion.

Auf dieser dunklen Folie beginnt die kleine Geschichte von Rut zu leuchten. Das fängt schon bei Elimelech und Noomi an. Wegen einer Hungersnot sind sie mit ihrer

Familie nach Moab ausgewandert. Und offensichtlich sind sie dort freundlich aufgenommen worden. Andernfalls wären sie wohl kaum zehn Jahre lang geblieben und die Söhne hätten wohl kaum moabitische Frauen geheiratet.

Und dann werden diese Frauen auch noch so positiv dargestellt. Wie kann es sein, dass Rut, die »Heidin«, die Frau aus dem fremden Volk mit den falschen Göttern, so viel Mitgefühl, ja Liebe aufbringt, dass sie die Sicherheit des eigenen Volks und der eigenen Sippe aufgibt und mit der Schwiegermutter ins fremde Land aufbricht?

Wer weiß denn schon, wie es ihr dort ergehen wird, ohne einen Mann, der für ihren Unterhalt sorgt, und ohne eigene Verwandtschaft? Oder wenn sie gar einem wie Esra begegnet, der Mischehen für eine Erfindung des Teufels hält?

Für den Verfasser des Buches »Rut« ist klar: Gefühle sind wichtiger als Grenzen oder Volkszugehörigkeit. Liebe überwindet Grenzen, notfalls auch die der Religion.

Es braucht auch nicht unbedingt die Liebe zwischen einem Mann und einer Frau zu sein; es können auch Frauen sein, die sich die Treue versprechen oder in Solidarität zueinanderstehen. Sie werden einander beistehen, in guten wie in schlechten Zeiten.

(Es ist doch irgendwie witzig, dass das Wort, das zum häufigsten Trauspruch geworden ist: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe auch ich ... bis dass der Tod uns scheidet“ ursprünglich gar

keine Ehe meinte. Aber eben doch eine ganz innige Verbindung, ja Liebe – hier zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter. Das ist schon besonders.)

Noomi sieht für sich ohne Mann und Söhne keine Zukunft. Sie will zurück ins Land ihrer Familie und weiß auch, dass der Hunger dort längst wieder ein Ende hat. Die Schwiegertöchter Orpa und Rut begleiten sie. Schon das ist eine „Liebes-tat“. Welches Risiko gehen die drei Frauen ein, allein unterwegs zu sein? Durch Wüste und Ödnis? Und wer weiß, wem man da begegnen kann. Mutig sind sie. Aber vielleicht leitet die Schwiegertöchter bis hier auch eine Mischung aus Liebe und Pflicht- oder Verantwortungsgefühl.

An der Grenze dann, fordert Noomi die beiden zur Rückkehr auf: „Geht hin, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der Herr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt“.

Da ist Wertschätzung zu spüren und Dankbarkeit. Und auch Weisheit. Noomi weiß, dass die Schwiegertöchter es als Moabiterinnen im fremden Land Israel nicht gerade leicht haben würden.

Und so spricht sie, als die jungen Frauen erneut protestieren: „Kehrt um meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen?“ Und dann klingt es fast scherzhaft: „Ich kann Euch keine Männer mehr geben. Mädels, ich bin zu alt. Und selbst wenn ich heute Nacht einem Mann gehören und mit Söhnen schwanger werden würde – wollt Ihr warten, bis sie groß werden?“

Das heißt doch: „Ich kann euch nichts mehr geben. Ich kann nichts mehr für euch tun.“

Und dann wieder ganz liebevoll: „wollt ihr euch einschließen und keinem Mann gehören? Nicht doch, meine Töchter! Mein Los ist zu bitter für Euch.“

Orpa kehrt dann um. Und das ist völlig in Ordnung. Sie entscheidet sich für das Bleiben im eigenen Land. Die Rückkehr zur Familie. Vielleicht eine neue Heirat? Die Frauen sind doch jung und haben das ganze Leben vor sich. Der Bibeltext kritisiert die Entscheidung mit keinem Wort. Auch Orpa hat ihre Pflicht und Schuldigkeit getan und mehr als das.

Rut geht weiter. Sie überschreitet eine Grenze – nicht nur die in ein anderes Land. Sie geht mit, begleitet die Mutter ihres Mannes. Und geht ein erhebliches Risiko ein.

Liebe Gemeinde,

Taten der Liebe mitten in Geschichten von Flucht und Entwurzelung kenne ich auch aus unseren Gemeinden. Da ist der 15- oder 16-Jährige, der mit erfrorenen Füßen aus dem Krieg zurückkommt. Die Eltern sind tot und er versucht, bei einem Onkel unterzukommen. Der hat selbst nicht viel und weist ihn ab. Und so steht er da, ein verlorener Tropf auf der Straße. Ohne alles und ohne Familie in einer fremden Stadt, in Norden an der Küste. Eine Nachbarin – selbst ausgebombt und mit ihrer Tochter hierher aufs Land verschickt – nimmt ihn auf. Sorgt für ihn wie für ihr eigenes Kind.

Da ist ein anderer schwächtiger Junge im selben Alter, der auf der Flucht von der Familie getrennt wurde. Er weiß nicht, ob seine Familie überhaupt noch lebt. Er steht im Hafen, am letzten Schiff, das Rest-Deutschland noch erreichen wird. Er steht da völlig ohne Chance, noch an Bord zu kommen. Alles voll und die Gangway schon hochgezogen. Da entdeckt ihn eine Nachbarin und schreit: „Mein Sohn!“ Sie ist an Bord, gibt ihn als ihr Kind aus und schafft es irgendwie, dass man ihn noch an Bord holt. Und dann kümmert sie sich um ihn – neben der eigenen Familie.

Liebe Gemeinde,
alle Texte, die für den heutigen dritten Sonntag nach Epiphantias vorgeschlagen sind, haben mit „Ausländern und Ausländerinnen“ zu tun. Man könnte aber auch sagen: Es geht um das Überschreiten von Grenzen. Und die Texte spiegeln wider, wie das Licht, das uns erschienen ist, von Israel seinen Ausgang in die ganze Welt nimmt.

Die alttestamentliche Lesung erzählt vom aramäischen Feldhauptmann Naaman, der zum Propheten Elisa geht (2. Kön 5). Das Evangelium berichtet vom Hauptmann von Kapernaum, bei dem Jesus mehr Glauben findet als bei allen Israeliten (Mt 8,5-13). Und Paulus betont in der Epistel des Sonntags, dass das Evangelium eine grenzüberschreitende Kraft ist, „die selig macht alle, die glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen“ (Röm 1,13-17).

Morgen, am 25.1. steht auch noch der „Tag der Berufung des Paulus“ im kirchlichen Kalender. Eine Gelegenheit, daran zu erinnern, dass wir hier in Europa und zumal in Nordeuropa für das Alte Testament ja auch „Heiden“ waren und für die damalige zivilisierte Welt so eine Art wilde Barbaren.

Bei Rut geht es um das Überschreiten von Grenzen. Und da spielt die Volkszugehörigkeit keine Rolle mehr. Da geht es um Zuneigung zu anderen Menschen. Und um das Zusammenleben von Einheimischen und Fremden.

Erstaunlich ist, dass in der Geschichte von Rut und Noomi an keiner Stelle von Angst vor den Fremden die Rede ist. In unserer Gesellschaft spielt diese Angst eine große Rolle. Und irgendwie ist es ja auch verständlich, weil so viele aus Afrika und Asien übers Mittelmeer nach Europa kommen und hier Schutz oder ein Auskommen suchen. Vermutlich werden es in Zukunft nicht weniger; Klimawandel und instabile Verhältnisse in afrikanischen und asiatischen Staaten werden dafür sorgen.

Das alles bleibt nicht ohne Folgen. Es verändert den Alltag in Kitas und Schulen, auf dem Wohnungsmarkt und in den sozialen Systemen. Andererseits ist es wohl auch nicht zu ändern; dafür ist die Globalisierung zu weit fortgeschritten. Sicher kann man sich wünschen, dass alles wieder wird »wie früher«, nur frage ich mich, welches »früher« es denn bitte sein soll.

Wir werden lernen müssen miteinander zu leben. Und damit das überhaupt geht, ist „Zuneigung“ nötig. Das wir uns zuhören, überhaupt kennenlernen. Schwer möglich in Zeiten von Corona, aber auch sonst erfordert es, Grenzen zu überschreiten.

Es ist gut, wenn sich einheimische und Kinder mit ausländischen Wurzeln schon im Kindergarten begegnen und so schon früh die Kultur der jeweils anderen kennenlernen. Je früher sie einander kennenlernen und je weniger die Erwachsenen sich einmischen, desto weniger Vorurteile werden diese Kinder entwickeln.

Was wir brauchen? Menschen, die sich der Fremden annehmen. Die den Kindern die Sprache beibringen, die den Erwachsenen helfen, sich im Alltag oder am Arbeitsplatz zurechtzufinden. Menschen, die freundlich sind und Geduld aufbringen. Und die keine Vorurteile gegenüber den Menschen aus anderen Kulturen hegen. Nur dann wird Zusammenleben gelingen.

Rut hat später ihren Platz in der neuen Gesellschaft gefunden. Noomi hat ihr dabei geholfen. Auch Tricks haben sie dazu angewandt. Geleitet hat die beiden Frauen die gegenseitige Zuneigung und Wertschätzung.

Es hat gedauert, bis die Geschichte gut ausging. Am Anfang steht Not, Lebenshunger und großer Mut. Grenzen werden mehrfach überschritten. Es gibt Halt und Verluste, gelingendes Leben, Bitterkeit. Und am Ende ein Happy End.

Ohne den Mut, aber auch ohne das Vertrauen und die Achtung voreinander, hätten die beiden den Weg nicht gehen können. Und ohne Gottes Hilfe wohl auch nicht.
Amen

3. Lied 293 Lobt Gott den Herrn ihr Heiden all

Fürbitten

Wo du bist,
Gott,
zählen Geschlecht,
Hautfarbe und Herkunft
nicht mehr.

Wo du wirkst,
Gott,
leben Menschen
und Kulturen
in aller Verschiedenartigkeit
miteinander.

Wo du bleibst,
Gott,
verlieren Angst, Vorurteile und Hochmut
ihre Macht.

Darum lass uns,
Gott,
immer wieder
bei dir sein
und mit dir leben.

Dann können wir auch
bei denen sein,
die uns jetzt brauchen.

Die in der Ferne
und die in der Nähe.
Die, die wir lieben
und die, die uns ganz fremd sind.

Egal ob sie alt sind oder jung,
so leben wie wir oder ganz anders.

Egal, ob sie uns letzte Woche nicht begrüßt haben
oder vor 20 Jahren schlecht über uns geredet haben.

Schenke uns die Kraft zu einem Neuanfang,
mit Fremden und mit Allzubekannten.

Amen

Vater unser im Himmel....

Segen

Der Herr segne dich und behüte dich.
Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir
und sei dir gnädig.
Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden.

Amen